



Vanessa de Senarclens (Hg):
Bücher und ihre Wege.
Bibliomigration zwischen
Deutschland und Polen
seit 1939.

Reihe: FOKUS, Band: 12
 Brill / Schöningh Verlag, Paderborn
 2024, 360 S.,
 ISBN: 978-3-506-79175-7
 EUR 86,00.

Bücher und ihre Wege zwischen
Deutschland und Polen seit 1939

Dass Kriege eine zerstörende Gewalt entwickeln, die auch wertvolles Kulturgut wie Bestände von Bibliotheken nicht verschont, ist eine bekannte Tatsache, die auch erst jüngst wieder in der Fachliteratur aufgegriffen worden ist. So etwa im Buch von Andrew Pettegree, Arthur der Weduwen, *The Library. A Fragile History*, London: Profile Books, 2021. Aktuell zeigt sich dies gerade wieder im Krieg in der Ukraine, der viele Bibliotheken und Museen in Mitleidenschaft gezogen hat. Ein Blick in die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt, dass Millionen Bücher während des Zweiten Weltkriegs gestohlen und verschleppt, ausgelagert oder zerstört wurden. Vieles kehrte bis heute nicht an seinen Ursprungsort zurück. Beispielsweise gibt es zwischen Polen und Deutschland diesbezüglich noch offene Fragen. Seit dem Abschluss der bilateralen Vertragswerke wie dem Oder-Neiße-Vertrag finden zwischen den beiden Ländern

Gespräche dazu statt. So fand zu dieser Frage im Frühjahr 2022 eine Konferenz am Deutschen Historischen Institut in Warschau in Zusammenarbeit mit der Humboldt Universität zu Berlin statt, die von einem anderen Ansatz ausging.

Der Tagungsband zu dieser Konferenz ist aber erst letztes Jahr erschienen. Bezeichnend ist für die Warschauer Konferenz, dass es nicht von einer gegenseitigen Aufrechnung der Schäden oder dem Verlust von Kulturgütern in beiden Ländern ausging, sondern vielmehr das Augenmerk auf exemplarische Forschungsobjekte zu den Buchschicksalen und den Persönlichkeiten in den Bibliotheken jener Zeit richtete. Die Beiträge wurden sowohl von polnischen wie deutschen Wissenschaftlern verfasst. Dazu wurde Bezug auf einen von dem in Wisconsin lehrenden Germanisten B. Venkat Mani entwickelten Neologismus «Bibliomigrancy» ausgegangen, den er allerdings in einem anderen geschichtlichen Zusammenhang verwendet hat, der aber den Zustand der Migration von Büchern von einem Land in ein anderes Land oder von einer in eine andere Sprache sehr gut umschreibt.

Der Tagungsband ist in vier Teile gegliedert: ein erster Teil befasst sich mit der «Zerstörung und Zerstreuung der Bücherbestände in Polen während der Nazi-Besetzung». Der zweite Teil spricht die «Wechselnde(n) Kontexte: Migration von Büchern und Sammlungen nach dem Zweiten Weltkrieg» an. Der dritte Teil hat die «Geschichte und Verluste aus deutscher Perspektive» im Fokus. Im vierten Teil werden «Virtuelle und literarische Rekonstruktionen» untersucht, wie sie die heutigen Digital Techniken möglich machen.

Der vorgelegte Tagungsband ist außerordentlich gut konzipiert, was anhand einiger ausgewählter Beiträge aufgezeigt werden soll.

Der erste und zugleich umfangreichste Teil zeigt die immensen Zerstörungen, die Bibliotheken in Polen während des Krieges erlitten haben.

Markus Eberhardt befasst sich mit den Bemühungen der polnischen Exilregierung in London, ihre Verluste im Bereich der Bi-

bliotheken schon während des Krieges zu dokumentieren. Ihr Ziel war es zum einen, die Weltöffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, und zum anderen, diese Arten der Migration von Büchern zu dokumentieren und damit deren Rückgabe nach Kriegsende zu ermöglichen.

Jacek Kordel bezeichnet die systematische Zerstörung von Bibliotheken und ihrer Bestände als „Büchermord“, um die Gewalt zu beschreiben, der die Warschauer Bibliotheken vor allem zur Zeit des Aufstandes in der Hauptstadt ausgesetzt waren. Es handelt sich dabei um die letzten Monate der deutschen Besatzung Warschaus, vom 1. August 1944, dem Ausbruch des Aufstandes, bis zur Nacht vom 16. auf den 17. Januar 1945, als die letzten Truppen der Wehrmacht die Stadt verließen. Er stützt sich dabei aber hauptsächlich auf Aussagen der damaligen polnischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Zeitzeugen. Jacek Puchalski setzt sich mit der Zeit der Besatzung und der Kontrolle auseinander, die die Nazi-Verwaltung über die Öffentliche Bibliothek in der Kozykowastraße in Warschau ausübte. Der Beitrag befasst sich mit den Bibliotheksbeständen der sogenannten Sozialabteilung während des Zweiten Weltkriegs, behandelt aber auch das Schicksal, die Interessen und die Entscheidungen von Einzelpersonen sowie von involvierten Organisationen und Institutionen. Dies illustriert der Autor an den Schicksalen der beiden Direktoren der Bibliothek Ryszard Przelaskowski und Lev Bykovsky einerseits und der chamäleonhaften Rolle von Józef Mützenmacher-Kaminski-Berdych-Rózkowski, der ursprünglich aus der Ukraine stammte, der andererseits vier Mal seine Identität und seine Überzeugungen wechselte und dem die Besatzer die Leitung der Sozialabteilung der Öffentlichen Bibliothek übertrugen. Er überlebte den Krieg und tauchte danach in Wrocław (Breslau) wieder als verdienter Parteiaktivist der Kommunistischen Partei auf.

Andrzej Mężyński setzt sich in seinem ausgezeichnet geschriebenen Beitrag mit der ambivalenten Rolle der im General Gouvernement tätigen deutschen Bibliothekare auseinander, die zwischen ihrem

die Aktivitäten der beiden leitenden Persönlichkeiten des Gmelin Instituts Berlin⁷ mit ihrer damaligen Außenstelle in Kraków während des Krieges erwähnt werden, die nach dem Krieg in der Bundesrepublik und in der DDR unbeschadet davon Karriere gemacht haben. Beide standen erstaunlicherweise nicht im Fokus des Autors.

Nawojka Cieślińska-Lobkowicz beschreibt in ihrem Beitrag die Geschichte dreier jüdisch-wissenschaftlicher Bibliotheken in Breslau und in Berlin und von vier Bibliotheken, davon zwei in Wilno (Wilna) und je eine in Warschau und in Lublin. Sie schildert die Geschichte von ihrer Gründung bis zur Machtergreifung Hitlers und weiter bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Das Schicksal der Bibliotheken während der Jahre der Naziherrschaft wird detailliert beschrieben: sie wurden von den nationalsozialistischen Ideologen und Institutionen geschlossen, die Bestände beschlagnahmt, zerstört, geplündert und ausgebeutet – alle sieben Bibliotheken gab es danach nicht mehr. Die Autorin hat auch eine Beschreibung der schwierigen Nachkriegsverteilung der aus diesen Bibliotheken noch erhaltenen Bestände verfasst.

Der zweite Teil des Buches – „Wechselnde Kontexte: Die Migration von Büchern und Sammlungen nach dem Zweiten Weltkrieg“ – enthält Beiträge zu den Büchern, die nach der Änderung der deutsch-polnischen Grenzen seit 1945 in den jeweils anderen Gebieten verblieben. Der Verbleib von 300.000 Bänden blieb dabei ungeklärt. Ein Großteil der als Kriegsverluste ausgewiesenen Bestände befindet sich allerdings auch in polnischen Bibliotheken, so etwa als Berliner Sammlung («Berlinka») in der Biblioteka Jagellionska in Kraków (Krakau). Cora Dietl und Tomas Ososiński beschäftigen sich in ihren jeweiligen Artikeln mit seltenen Exemplaren aus ehemaligen pomerschen Privat-Bibliotheken. Die von ihnen untersuchten Bestände machen die Vielfalt der in Polen verstreuten Bestände deutlich, aber auch die Bemühungen um die Rekonstruktion des historischen Kontextes. Die Bücher befinden sich heute aber

in einem ganz anderen institutionellen Zusammenhang als in ihren ursprünglichen Sammlungen vor dem Zweiten Weltkrieg.

Der Beitrag von Wisław Sieradzan befasst sich mit den deutschsprachigen historischen Beständen der Universitätsbibliothek in Toruń, wo die Bestände aus ehemaligen deutschen Bibliotheken nach dem Krieg dazu beitrugen, Forschungsarbeiten und einen didaktischen Ansatz in vielen wissenschaftlichen Disziplinen in der polnischen Nachkriegszeit erst möglich gemacht zu haben.

Dagmara Binkowska untersucht den Fall der «Bibliomigration» ohne örtliche Veränderung des Bestandes am Beispiel der Öffentlichen Bibliothek von Danzig und der Bibliothek des Polnischen Gymnasiums, deren wechselnder politischer Status die jeweilige Sichtweise bestimmte, wie ihre Bestände in der politischen Geschichte Danzigs betrachtet wurden.

Im dritten Teil – „Geschichte der Verluste aus deutscher Perspektive“ – geht es um die Frage, wie die DDR und die Bundesrepublik vor 1989 sowie in der Folge das Deutschland nach 1989 in den Nachkriegsgenerationen mit der Frage der verlorenen Bücher und Sammlungen umgegangen sind. Wie verfährt man mit Kriegsverlusten, die von Nazi-Deutschland verursacht wurden? Im Beitrag der Autorin und Herausgeberin Vanessa de Senarclens bezeichnet sie diese mit dem Begriff «Kriegsverlust». Also eigentliche Trauerobjekte, die – so die Sichtweise der Autorin – als solche das Ferment eines künftigen gemeinsamen europäischen Erbes bilden könnten. Aus dem Gedenken der Kriegsverluste in beiden Ländern sollten gemeinsame Forschungsverbünde und Partnerschaften zwischen deutschen und polnischen Bibliotheken entstehen, so die Auffassung der Autorin.

Petra Figeac geht auf die Bedeutung der Rabbinica in der Staatsbibliothek zu Berlin vor dem Zweiten Weltkrieg ein. Diese Büchersammlung migrierte infolge des Zweiten Weltkriegs vollständig von Berlin über das Schloss Fürstenstein (Zamek Książ) und Kloster Grüssau (Krzyszów) in Schlesien

nach Krakau in die Jagellonische Bibliothek in Kraków (Krakau), wo sie bis heute aufbewahrt wird. Die historischen Kataloge sind jedoch in Berlin verblieben. Heute wäre es möglich die beiden Teile virtuell zu vereinen, wenn dazu ein deutsch-polnisches Digitalisierungsprojekt angestoßen würde. Dominik Erdmann beleuchtet die ebenfalls verstreuten Bestände der Bibliothek von Alexander von Humboldt und wertet die Autographen aus der Sammlung von Karl August von Varnhagen aus. Der Beitrag erörtert außerdem, inwiefern die kriegsbedingte Verlagerung dieses «Nachlassteils» zusammen mit der sogenannten Berliner Sammlung oder «Berlinka», wie sie in Polen bezeichnet wird, für die gegenwärtigen polnisch-deutschen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen nutzbar gemacht werden könnten. So könnte jenseits der Diskussion von Restitutionsfragen der Nachlass den Status eines gemeinsamen europäischen Kulturerbes bekommen.

Gilbert Gornig blickt auf die detailreiche und verschlungene Geschichte der Bibliothek der „Danziger Naturforschenden Gesellschaft“ zurück. Hinsichtlich der Zuordnung von Kulturgütern lassen sich im Völkerrecht einige Prinzipien unterscheiden, die sich teilweise auch in völkerrechtlichen Verträgen wiederfinden. In der UNESCO-Konvention über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übertragung von Kulturgut vom 14. November 1970 wird eine besondere Verbindung zu einem Staat gefordert, wenn dieses Kulturgut seinem kulturellen Erbe hinzugerechnet werden soll. Ist das der Fall, stellt sich die Frage der nationalen Zugehörigkeit nicht, so der Autor. Es kann aber die Situation eintreten, bei der zwei oder mehrere Staaten zur selben Zeit die Bestände als nationales Kulturgut für sich alleine beanspruchen wollen. Nach dem Common-Heritage-Prinzip werden Kunst und Kulturgut als das gemeinschaftliche Erbe der Menschheit verstanden und auch etwaige Eigentumsansprüche hierauf begründet. Dieser Beitrag zeigt, wie wenig es bringt, sich allein auf völkerrechtliche

⁷ Malte Stöcken, Dokumentation der Chemie in Krieg und Frieden. Maximilian Pflücke, Erich Pietsch und die Deutsche Chemische Gesellschaft von den 1920er bis in die 1970er Jahre (Bochumer Studien zur Technik- und Umweltgeschichte, Bd. 4), Klartext Verlag, Essen 2016

Prinzipien berufen zu wollen, wenn die Politik nichts zu einer Lösung beiträgt. Hier sind seit über dreißig Jahren Deutschland und Polen im Gespräch miteinander, ohne dass bisher ein grundlegender Durchbruch erzielt werden konnte.

Der letzte Teil des Bandes ist der Rekonstruktion von Beständen gewidmet und trägt den Titel: «Virtuelle und literarische Rekonstruktionen». Theresa Mallmann erläutert die Vorgehensweise von Historikerinnen und Historikern am Beispiel der Bibliothek des Schriftstellers Ludwig Tieck und blickt damit auf ein Kapitel europäischer Buchgeschichte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück.

Konstantin Hermann denkt als Bibliothekar im Hinblick auf die gegenwärtige und zukünftige Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen über den Status von Digitalisaten nach, die mit den heutigen Technologien möglich sind.

Michael Hagner geht dem historischen Weg eines Buches von Josef Popper-Lynkeus nach, welches er in einem Antiquariat in Tel Aviv gekauft hat, und weist mit seinen

philosophischen Betrachtungen darauf hin, was dieses Buch und die Ausführungen von Josef Popper-Lynkeus uns heute weiterhin zu sagen haben. Angesichts der ausgelöschten Gedächtnisspuren ist es umso wichtiger, Bücher aus ihrem Vergessen zu holen, ihre Herkunft zu klären und an die Geschichte derjenigen zu erinnern, die diese Bücher geschrieben, besessen oder in Umlauf gebracht haben

Der bescheidene Titel dieses sehr empfehlenswerten Buches ist eine Untertreibung. Die Beiträge nehmen einen neuen Ansatz auf. Anders als sich gegenseitig die Kriegsschäden des jeweiligen Landes aufzurechnen, wird hier versucht eine Brücke zu bauen. Der Streit um das Recht an den Büchern wird weitgehend außen vorgelassen, denn der Sinn der Existenz dieser Bücher ist es, dass sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und der Forschung zur Verfügung stehen. Die Erinnerung in beiden Ländern an die Ereignisse jener Zeit sind aber sehr verschieden, wie aus den Beiträgen deutscher und polnischer Autoren zwischen den Zeilen deutlich wird. Nur

Jacek Kordel und Gilbert Gornig greifen als einzige Beiträger die Fragen und Thesen von Vanessa Senarclans als Konferenzleiterin und Herausgeberin nicht auf, was schade ist, aber dem ausgezeichneten Buch keinen Abbruch tut. Die Herausforderung, die sich gerade für Bibliothekarinnen und Bibliothekare heute stellt, ist, dass diese Bücher gelesen werden können und mit ihnen geforscht wird. Dies wird in den Beiträgen des Buches deutlich. Vanessa de Senarclans als Herausgeberin gelingt es den deutschen und polnischen Beiträgern wichtige Fragen zu stellen: Wo sind die Bücher heute und was können wir mit ihnen tun? Mehr als ein Beitrag des Sammelbandes verweist auf die Möglichkeiten, dass durch die Digitalisierung von Drucken und Handschriften und durch deren gegenseitigen Verweis aufeinander, die Streitfragen um den nationalen Besitz hinten angestellt werden können, denn diese Bücher, Drucke und Handschriften sind als ein Teil des europäischen Kulturerbes zu verstehen und zu nutzen.

Stephan Holländer, Basel